



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

# **Eine Kunstreise auf dem Rhein von Mainz bis zur holländischen Grenze**

Niederrhein

**Klapheck, Richard**

**Düsseldorf, 1928**

Inneres

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-51545](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-51545)



Köln — St. Aposteln.

Blick aus dem Westquerhaus (vgl. Bild S. 113) in das Langhaus. Zustand vor der Mosaizierung im 19. Jahrhundert. — Begonnen als flach gedeckte Pfeilerbasilika um 1000, geweiht 1036. Ostchor nach dem Brande 1199 (vgl. Außenansicht Bild S. 114), dann Wölbung der Seitenschiffe, Wölbung des Mittelschiffs und Triforien ab 1219.

St. Aposteln ist unser nächstes Ziel. Durch die Steinfeldergasse und die St.-Apern-Straße wandern wir südwärts durch Straßenbilder, die uns auch gleichgültig wären, selbst wenn das Erlebnis von St. Gereon nicht in uns nachklänge; weiter dann durch die Apostelstraße, die an ihrem Ausgange von einem Kirchenbau abgeriegelt wird, der Apostelkirche. Auch sie reizt uns zunächst nicht. Das sind zwei Dinge, die für das Auge gar nicht zusammenfließen wollen, östlich, d. h. links, ein reicher Chorbau, westlich ein schlichteres Langhaus, an dem sich, abgesehen vom Hauptprofil, alle anderen Horizontalgliederungen totlaufen. Nun, ist es schon gewagt, nach St. Gereon noch irgendeinen anderen Kirchenbau in Köln aufzusuchen, denn St. Gereon ist die am stärksten zu uns redende Kirchenschöpfung der Stadt, so ist der Weg, den wir nach St. Aposteln zurückgelegt haben, der denkbar ungünstigste, um ein Bild von dem gewinnen zu können, was dem Baumeister hier künstlerisch vorschwebte. Aber es war halt der nächste Weg. St. Aposteln muß man indes aufsuchen von der Schildergasse oder der Cäcilienstraße aus, man muß vom Eingang des langgestreckten Neumarktes aus die reich belebte Umrißlinie der Komposition des Ostchores mit dem Westturm im Hintergrunde auf sich wirken lassen (Bild S. 114). Treten wir von der Apostelstraße her ein in die Apostelkirche, dann erlebt man nach dem Besuch der Gereonskirche eine neue Enttäuschung. Diese unglücklich überreiche Mosaizierung des

19. Jahrhunderts in St. Aposteln, die Selbstzweck ist und gar nicht in dem Maße feinsinnig dekorativ im Dienste eines architektonischen Gedankens steht wie die stimmungsvolle, die Architektur belebende Ausmalung von St. Gereon. (Ich zeige daher auch das Innere der Apostelkirche in dem Zustande vor der Mosaizierung [Bild S. 111, 113].) Je mehr wir uns aber, losgelöst von der farbigen Ausstattung, in den Raum vertiefen, je mehr steigt unsere Bewunderung vor dem Schöpfer dieses Raumes. An den Westturm legt sich quer eine hohe und breite Halle (Bild S. 113). Sie bildete früher mit dem Westturm den Westchor der Kirche, aber das verschleiert heute das in den Turm eingebrochene Doppelportal. Jetzt erst versteht man die einstige Bedeutung des auffallend hohen und breiten Westbaus. Von dort strahlt das Langhaus aus nach Osten (Bild S. 111). Ein Ostbau, drei halbkreisförmige große Konchen um ein Vierungsquadrat, fangen die Längstendenz des Langhauses auf, und alles fließt zusammen, aufstrebend in die Vierungskuppel. Vier gleich breite und hohe Tonnengewölbe vermitteln vom Langhaus und den drei Ost-, Süd- und Nordkonchen zur Vierung. Sphärische Zwickelgewölbe steigen aus den vier Vierungspfeilern auf, führen in der Höhe das Quadrat in das Achteck über, über das fensterbeleuchtet ein Tambour sich erhebt; dann weiter als Bekrönung der lichtpendende kleinere Tambour.

St. Aposteln ist, was ihm in Köln eine Sonderstellung gibt, ohne späteren gotischen oder barocken Ausbau geblieben. Aber die Kirche ist durchaus nicht nach einheitlichem Entwurf aus einem Guß entstanden. Der von Erzbischof Heribert um das Jahr 1000 begonnene und 1036 von Erzbischof Pilgrim geweihte Bau war eine großräumige, flachgedeckte Pfeilerbasilika mit Ost- und Westchor und Ost- und Westquerhaus. Davon ist heute noch erhalten, natürlich abgesehen von späteren Veränderungen, wie Wölbungen, Triforien im Langhaus und anderem, Westturm, Westquerschiff und Langhaus. Dann begann nach dem Brande vom Jahre 1199 der Neubau des kleeblattförmigen Ostbaus. Liturgische Anforderungen haben ihn keineswegs gestaltet. Damals lief außen vor dem Ostchor noch die alte römische Stadtmauer entlang. Über sie hinausragend wollte man nach der alten Stadt zum Neumarkt hin einen Denkmalsbau errichten, über Forderungen kirchlicher Zweckmäßigkeit sich ganz hinwegsetzend, ein Denkmal der blühenden Kultur der späten Stauferzeit. Das Ideal eines Denkmalsbaus ist immer der Zentralbau, so im Orient und im alten Rom, so im Zeitalter der Renaissance und in den späteren Entwürfen französischer Schloßarchitektur. Wir reden von „Idealarchitektur“ und meinen Zentralanlagen einfachster geometrischer Planung des Kreises oder des Quadrates, bei denen das Hauptmotiv in ähnlichen Figuren wiederkehrt, und so die Fülle der Einzelbildungen sich für das Auge einigt auf eine anschauliche Grundform. Über diese klangvolle formale Schönheit bleibt die praktische Nützlichkeitsfrage ganz gleichgültig. Und so entwarf auch der geniale Meister von St. Aposteln für das Ostchor die konzentrierte Anlage der drei gleich großen Apsiden um ein Quadrat. Das Quadrat kehrt im Langhaus und im westlichen Querhaus wieder. Die Quadrate der Seitenschiffe sind viertel Bruchteile des Vierungsquadrates und die einrahmenden Tonnen des Vierungsquadrates halbe Bruchteile. So ist der glückliche Zusammenschluß von Ostbau und Lang-